

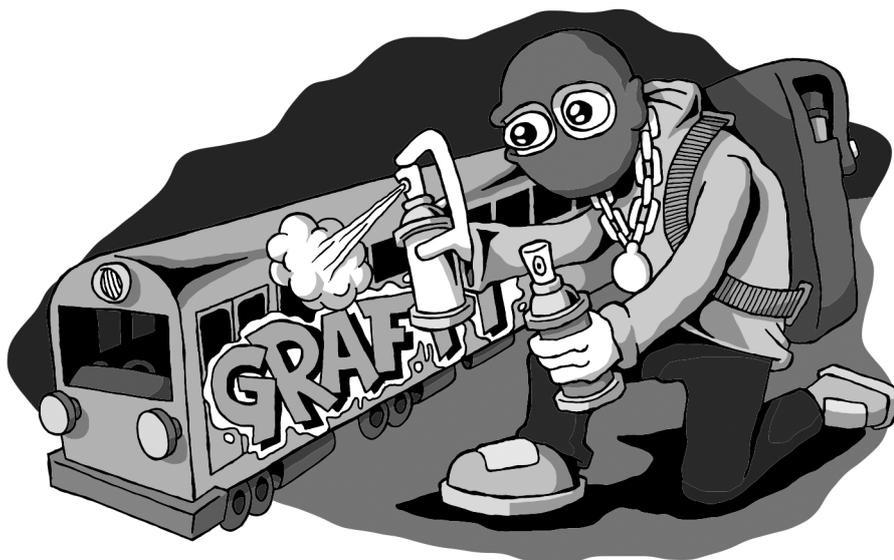
**Bijlage VWO**  
**2022**

tijdvak 3

**Duits**

Tekstboekje

**Ga verder op de volgende pagina.**



## Spray-Fahrt

### Über Graffiti-Touristen und ihre technische Evolution

Sagen Sie's nicht weiter: Auch die Berliner Nahverkehrszüge sind ein Standortfaktor, der der Stadt viele Touristen bringt. Und zwar, weil diese Züge sich so willig besprühen lassen. Als Fachfremde denken wir ja beim Anblick eines rundum versauten Wagens, da habe sich wieder mal die örtliche Jugend ausgetobt – Welch ein Irrtum! Für die Sprayer der Welt ist Berlin, was der Vatikan für die Katholiken ist.

Sie lieben diese schon vielfältig besprühte Stadt und ihren milden Strafraumen. Ja, irgendwo da draußen gibt es vermutlich längst spezielle Pauschalreisen: Vier Tage Berlin im Drei-Sterne-Hotel mit Frühstück, einschließlich Sprühdosen in vier Farben, ortskundiger Führung und anwaltlicher Beratung. Norweger kämen als Zielgruppe infrage, wie wir einer Polizeimitteilung entnehmen: Am S-Bahnhof Greifswalder Straße wurden jetzt vier Bürger dieses schönen Landes im Alter von 21 bis 27 Jahren festgenommen, dazu ein 46-jähriger Brite.

Nun ist die schöpferische Kraft der Graffiti-Szene vor etwa 50 Jahren endgültig erstorben – aber technisch gibt es Neues. Denn die fünf vom Bahnhof haben erst Tapeten besprüht und diese dann auf die Wagen geklebt. Geht schneller! Ob der Schaden dadurch größer oder kleiner wird, ist offenbar noch nicht klar. Aber klar ist: Berlin hat seinem Ruf als Welthauptstadt der schrägen Vögel, unbeabsichtigt, wieder reichlich Ehre gemacht.

*naar: Der Tagesspiegel, 12.02.2016*

## Tekst 2

Het volgende fragment is afkomstig uit de roman *Aller Liebe Anfang* van Judith Hermann. Hoofdpersoon Stella woont met haar man en dochtertje Ava aan de rand van de stad. Op een dag wordt er aangebeld.

Drei Tage später ist Stella mittags alleine zu Hause, und sie wäscht das Geschirr ab, als es an der Tür klingelt. Ihre Teetasse, Avas Tasse, zwei Teller, ein großes und ein kleines Messer, Stella wäscht ein Glas ab um drei Minuten vor zwölf, es klingelt an der Tür. Sie spült sich den Schaum von den Händen und stellt den Wasserhahn unwillig aus. Sie trocknet ihre Hände am Geschirrtuch ab, geht in den Flur und sieht sich kurz im Spiegel an, sie wird nicht mehr vergessen, dass sie an diesem Mittag eine Jeans und ein zerknittertes graues Hemd voller Wasserflecken angehabt hat, die Haare mit einer Spange von Ava zusammengebunden, sie ist etwas müde, sie möchte niemandem die Tür aufmachen, möchte auch gar nicht sprechen, nichts davon wird sie vergessen.

Stella dreht den Schlüssel im Schloss und sieht gleichzeitig durch das Fenster neben der Tür in den Garten raus, zum Zaun hin, zum Tor im Zaun, selbstverständlich ist das Tor geschlossen. Sie will die Tür aufmachen, aber dann nimmt sie die Hand vorsichtig von der Klinke; auf der Straße vor dem Tor steht ein Mann, den sie nie zuvor gesehen hat. Ein junger Mann, vielleicht dreißig, zweiunddreißig Jahre alt. Nicht der Postbote, kein Zeitungsausbringer, kein Lieferant und auch nicht der Schornsteinfeger, ein Mann ohne eine Ausrüstung, ohne Tasche, ohne Rucksack, ohne einen Blumenstrauß, ein Mann in einer hellen Hose, dunklen Jacke, durch nichts zu identifizieren. Eine Erscheinung. Er hat die Hände in den Hosentaschen. Den Kopf schief gelegt, und er sieht zum Haus hin, er sieht die Haustür an, vielleicht das Fenster neben der Haustür.

Was hält sie davon ab, die Tür zu öffnen, durch den Garten auf ihn zuzugehen und das Tor aufzumachen, so wie sie es sonst tun würde.

Weiß ich nicht, wird Stella später zu Clara sagen. Kann ich dir nicht beantworten, diese Frage. Ich hab' die Tür nicht aufgemacht, ich bin zurückgeschreckt.

Vor was?

Der Mann draußen auf der Straße wartet. Dann nimmt er die Rechte aus der Hosentasche und klingelt noch einmal, und Stella spürt plötzlich - es macht sie fast ärgerlich -, dass ihr Herzschlag sich beschleunigt, langsam, stetig, als würde ihr Herz etwas begreifen, das Stella noch nicht begriffen hat. Sie nimmt, ohne den Blick von dem Fremden abzuwenden, den Hörer der Sprechanlage von der Wand, hält ihn ans linke Ohr und sagt, ja.

Der Mann draußen auf der Straße beugt sich runter. Stella hat keine Ahnung, wie laut oder leise ihre Stimme auf der Straße klingen wird, sie kann sich nicht erinnern, diese Gegensprechanlage je benutzt zu haben.

Er spricht in die Anlage hinein, sie meint, seine Stimme an ihrem Ohr und gleichzeitig von der Straße her hören zu können, seine Stimme an ihrem Ohr klingt deutlich belegt. Wie die Stimme von Leuten, die Tabletten nehmen, unter Medikamenten stehen, eindeutig, Stella kann das hören, sie kennt sich da aus.

Er sagt, guten Tag. Wir kennen uns nicht. Sie kennen mich nicht. Ich kenne Sie aber vom Sehen, und ich würde mich gerne mal mit Ihnen unterhalten. Haben Sie Zeit.

Das ist keine Frage. Keine wirkliche Frage, und es klingt auch aufgesagt, etwas Auswendiggelerntes. Haben Sie Zeit.

Stella hält den Hörer ein Stück von sich weg. Soll das ein Witz sein? Sie ist sich fast nicht sicher, ob sie ihn richtig verstanden hat. Der Mann draußen steht leicht gebeugt vor ihrer Klingelanlage und wartet auf eine Antwort. Er wiederholt das nicht noch mal. Das sagt er nicht noch einmal, sie hat schon richtig verstanden.

Also hält sie den Hörer fest und sagt laut und deutlich, ich hab' keine Zeit. Geht nicht. Verstehen Sie, was ich meine? Wir können uns nicht unterhalten, ich hab' nämlich überhaupt keine Zeit, gar keine. Schade, sagt der Mann vor ihrem Haus, na dann, vielleicht ein anderes Mal.



### Auf Immerwiedersehen

Es gibt wenig Tröstlicheres, als sich stets dieselben Filme und Serien anzuschauen. Über das Phänomen *Comfort Binge*



(1) Warum zahle ich eigentlich jeden Monat Geld an Streamingdienste, bei denen ich mir Hunderte Serien und Filme anschauen kann? Denn wenn ich mich nach der Arbeit mit dem Laptop auf mein Sofa setze, läuft es so ab: Ich öffne Netflix. Ich scrolle mich durch die Startseite mit den neuen Filmen und Serien. Ich schaue mir zwei, drei Trailer an. Ich entscheide mich für einen Film, lasse ihn  
5 starten ... und habe nach fünf Minuten keine Lust mehr. Ich klicke mich zurück zur Startseite – und wähle wieder die Serie *Friends*, die ich schon fünfzehn oder zwanzig Mal gesehen habe. Ja, alle 236 Folgen.

(2) Im amerikanischen Raum gibt es endlich einen Namen für den allabendlichen  
10 Ablauf auf meinem Sofa: *Comfort Binge*. So bezeichnete die Autorin Alexis Nedd die Serien, die man sich immer wieder anschaut, wenn man gerade etwas erschöpft oder faul ist. Die Serien sollen uns in diesem Moment nicht unterhalten oder überraschen, sondern mit vertrauten Stimmen und Handlungen berieseln. „Beim *Comfort Binge* geht es darum, mit minimalem Aufwand größtmögliches  
15 Vergnügen zu bekommen“, schreibt Nedd.

(3) Was ich mir immer wieder ansehe, ist mir ähnlich vertraut wie meine Wohnzimmereinrichtung. Ich weiß, wie sich der Stoff meines Sofas auf der Haut anfühlt, wie warm die Decke ist, unter die ich mich kuschle, und wie der Wein schmeckt (ich kaufe mir immer dieselben Sorten). Es ist kein Wunder, dass es  
20 mich tröstet, wenn auf meinem Bildschirm etwas Vertrautes läuft. Etwas, was mich nicht fordert und bei dem ich nebenher mit dem Handy WhatsApp-Nachrichten beantworten und durch Bilder bei Instagram scrolle kann.

(4) Wenn ich mir etwas Neues aussuche, fürchte ich, dass ich mir den Abend verderben könnte, weil der Film oder die Serie nicht zu der Halbaufmerksamkeit  
25 und der dösen Stimmung passt. Obwohl sich der Algorithmus der Streamingdienste wirklich Mühe gibt, mir neue Formate anzupreisen. Netflix zum Beispiel

empfiehlt mir ja Serien und Filme, die genau zu meinem Geschmack passen sollen. Ich ahne, dass der Algorithmus das gar nicht schlecht macht. Aber ich habe an den meisten Abenden keine Lust, eine Entscheidung zu treffen.

30 **(5)** Diese Entscheidungsunwilligkeit ist ein Phänomen, das der US-Psychologe Barry Schwartz in einem Vortrag als „Paradoxon der Wahlmöglichkeiten“ erklärt: Je besser die Optionen sind, zwischen denen sich Menschen entscheiden müssen, desto schwieriger fällt es ihnen, überhaupt eine Entscheidung zu treffen. Schwartz erklärt es am Beispiel einer Jeans: Selbst wenn er im Laden  
35 eine gut sitzende Hose findet, ahnt er, dass es bei all den Jeans vermutlich irgendwo eine noch besser sitzende gegeben hätte.

**(6)** Mir fällt es sogar schwer, auf Serientipps aus dem Bekanntenkreis zu vertrauen. Ich glaube, dass man eher Dinge empfiehlt, die sozial erwünscht sind, und nicht die, die einen wirklich glücklich machen. Ich mag abends lustige  
40 Wohlfühlunterhaltung. Ich bin nicht stolz darauf, natürlich fände ich es besser, wenn ich mich auch an einem Dienstag um 19 Uhr für gesellschaftsrelevante Dramen über die Abgründe des Bankenwesens interessieren würde. Aber so tickt mein Kopf leider nicht, wenn ich gerade aus einer Schüssel die zusammen-  
gemischten Gemüsereste vom Vortag esse.

45 **(7)** Wenn ich dazu *Friends* einschalte, stimmt der Titel für mich: Es kommt mir fast vor, als verbrächte ich Zeit mit Freunden. Ich glaube, dass die 10 des *Comfort Binge* auch zu weiten Teilen mit dem Gefühl zusammenhängt, Menschen wiederzusehen, an denen man hängt.

**(8)** Wenn ich eine neue Serie anfangen kann, kann ich gar nicht im gleichen Maße mit  
50 den Protagonisten mitfiebern – einfach, weil ich mich erst mit ihnen anfreunden muss. Ich müsste ihnen eine Chance geben, mich auf sie einlassen. Aber da geht es mir wie bei Freundschaften im echten Leben. Ich finde neue Leute oft erst etwas dubios. Bis ich sie so lieb gewinne, dass ich nur noch mit ihnen Zeit verbringen möchte. Wenn, ja wenn ich es so weit kommen lasse.

55 **(9)** Verlieren mit dem *Comfort Binge* die Serien und Filme nicht ihren Sinn? Sind Witze nicht darauf ausgelegt, dass mich ihre Pointe überrascht, und lebt Spannung nicht davon, dass ich das Ende der Geschichte nicht kenne? Jein. Der US-Autor Steven Johnson beschreibt im Buch *Neue Intelligenz*, dass Unter-  
haltungsserien so kompliziert geworden sind, dass sie einen dafür belohnen,  
60 wenn man sie sich mehrmals anschaut, weil man erst dann alle Anspielungen verstehen und die Eleganz der verschiedenen verknüpften Handlungsstränge würdigen kann.

**(10)** Ich kapiere inzwischen wirklich alle Insiderwitze von *Friends* – wogegen  
mich eine unbekannte Handlung bei meiner Feierabendmüdigkeit überfordern  
65 würde. Also schaue ich lieber noch mal dabei zu, wie Ross seinen Sohn Ben in einem Gürteltierkostüm überrascht, weil alle Weihnachtsmannanzüge zwei Tage vor Heiligabend schon ausgeliehen waren und er ihm trotzdem eine Freude machen wollte.

*naar: Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 19.2019*

**Focus-Leser diskutieren über:**

### **Ist Ihr nächstes Auto ein Hybrid oder E-Mobil?**

**Die Elektromobilität scheint für Autofahrer und Hersteller ähnlich viele Probleme zu schaffen, wie sie lösen soll. Doch den Autos mit Hybrid- oder Elektroantrieben gehört die Zukunft. Wofür entscheiden sich die Focus-Leser?**



**(1)** Ein Hybrid hat einen großen Dieselmotor und eine Batterie für eine sehr geringe Reichweite. Der Elektroanteil des Autos dient doch eher dazu, mit dicken Autos in Umweltzonen einfahren zu können. Ob dann der Dieselmotor des Fahrzeugs läuft, kann keiner kontrollieren. Ein kleines Auto mit einem Dieselmotor der neuesten Generation ist da deutlich umweltfreundlicher und effizienter.

**R. Peters**

**(2)** Mein nächstes Auto wird ein Plug-in-Hybrid. Die elektrische Reichweite ist für den täglichen Weg zur Arbeit und zum Einkaufen ausreichend und mit den Steuervergünstigungen und Förderungen ist das Auto auch nicht teurer als ein vergleichbarer Diesel. Zudem hat es noch mehr Leistung als mein bisheriges SUV. Bei Testfahrten habe ich die Ruhe rein elektrischen Fahrens sehr genossen und bewundernde Blicke meiner Umgebung auf mich gezogen. Mir ist klar, dass ich die Welt damit nicht retten, aber zumindest einen kleinen Beitrag zur Emissionsreduzierung in meiner Stadt leisten kann.

**D. Horn**

**(3)** Mein nächstes Auto wird wieder ein LPG-Fahrzeug sein. Ganz zu schweigen von den hohen Anschaffungskosten für ein E-Auto, habe ich keine Lust, meine kostbare Zeit mit stundenlangen Ladepausen zu vergeuden. E-Autos sind allenfalls für Gutbetuchte als Spielzeug und Zweitwagen für kurze Strecken akzeptabel. Oder wie soll ich mir zum Beispiel eine Fahrt von Hamburg nach München mit mehreren langen Ladezeiten vorstellen? Falls es überhaupt eine Lademöglichkeit gibt. Nein, nichts für mich. Mit meinem Gasauto fahre ich insgesamt betrachtet umweltverträglicher und billiger als mit Strom.

**G. Dexler**

**(4)** Ich bleibe beim Kauf des nächsten Wagens der Diesel-Technologie treu. Ich möchte vor Fahrtantritt keine Reichweitenberechnungen durchführen, nach Ladestationen suchen und dort dann vielleicht eine mehrstündige Zwangspause einlegen müssen. Außerdem habe ich keine Lust, auf Heizung und Klimaanlage zugunsten der Reichweite verzichten zu müssen.

**J. Hoeflein**

**(5)** Ich bin Umweltfreund und verzichte auf politisch gewollten Elektroschrott. Zumindest so lange, bis Umweltverträglichkeit und Recycling des E-Schrotts geklärt sind.

**T. Riedel**

*naar: Focus, 02.11.2019*

### Theater

## Keimfrei unglücklich



**In Juli Zehs Roman *Corpus Delicti* ist der Mensch der Zukunft gesund und staatlich überwacht. An der Schauburg ist das Stück nun in der Regie von Ulrike Günther zu sehen**

- (1) In dieser Welt stinkt nichts mehr. Alles ist sauber, sogar der Wald ist aufgeräumt. Transrapid-Trassen führen in schnurgeraden Schneisen hindurch. Die Menschheit ist ruhig und wohlauf, man grüßt sich nicht mehr mit Hallo, sondern mit „Santé“. Denn Gesundheit „ist das Ziel des natürlichen Lebenswillens und deshalb natürliches Ziel von Gesellschaft, Recht und Politik“. So beschreibt Juli Zeh in ihrem Roman *Corpus Delicti* eine Zukunft im Jahr 2057. Das Kranke ist ausgerottet, der Schmerz ist ausgerottet, und alles, was ihm vorausgeht oder ihn begleitet. Niemand muss mehr leiden. Eine Vorstellung, die bis zu diesem Punkt einigermaßen
- 10 16 klingen könnte. Das findet zumindest Ulrike Günther: „Wenn ich nur das sehe, bejahe ich erst mal viele Dinge. Klar ist es schön, wenn niemand in meiner Familie mehr einen schmerzhaften Tod sterben müsste.“ Günther, 30, ist Regisseurin und inszeniert *Corpus Delicti* an der Schauburg für Jugendliche ab 15 Jahren.
- 15 (2) Begehrtest also ist das schmerzfreie Leben einerseits. Der Preis aber, den die Menschen dafür zahlen, ist eine strenge, staatlich überwachte Lebensweise: gesunde Ernährung, keine Genussmittel, regelmäßig Sport, genug Schlaf. Die Haare haben alle abrasiert, zu unhygienisch. Und Beziehungen dürfen nur Menschen miteinander führen,
- 20 die genetisch kompatibel sind. Liebe ist ein zu vernachlässigender Wert, wenn er die Gesundheit der Bevölkerung gefährden könnte. Allzeit müssen die Menschen Werte messen lassen und melden. Ein totalitärer Gesundheitsstaat braucht folgsame Bürger. Wer sich dem System, im Roman „Die Methode“ genannt, entzieht, macht sich mindestens
- 25 verdächtig. So wie Mia Holler, die Hauptfigur des Stücks (gespielt von Lucia Schierenbeck). Einst überzeugte Anhängerin der Methode, ist sie in eine Lebenskrise geraten. Ihr Bruder hatte sich im Gefängnis erhängt,

- nachdem er seine Unschuld an einem Mord nicht beweisen konnte. Lebenskrisen, Melancholie, Weinen und Zweifeln aber sind in diesem
- 30 Staat untersagt. Mia Holler vernachlässigt ihre Pflichten und muss sich für diese Vergehen vor Gericht verantworten, ihre Gegenspieler sind der Journalist Kramer (Janosch Fries) und die Richterin Sophie Rosentreter (Julia Schmalbrock). Die schlimmstmögliche Strafe: auf unbestimmte Zeit eingefroren werden.
- 35 **(3)** Die Autorin Juli Zeh setzt sich in Romanen und Zeitungsbeiträgen immer wieder mit den Themen Demokratie und Datenschutz auseinander. Rund zehn Jahre nach Erscheinen von *Corpus Delicti* ist dieses dras-
- 40 tische Überwachungs-Szenario natürlich nicht eingetreten, doch ist die Gesellschaft ihm millimeterweise nähergekommen. Digitale Vorratsdaten-
- 45 speicherung ist das eine, das bereitwillige Zur-Verfügung-Stellen von Informationen und Daten an Konzerne wie *Google* und *Facebook* das andere. Letzteres beschreibt auch Dave Eggers in seinem Roman *The Circle* von 2013, in dem eine Frau rund um die Uhr ihre Aktivitäten mit einer digitalen Community teilen und sich bei allem beobachten lassen
- 50 muss. Vor einiger Zeit bot die Firma *Generali* tatsächlich Ermäßigung bei der Krankenversicherung an, wenn der Versicherte per App bewies, dass er Sport treibe. Das Argument, das viele Nutzer da schulterzuckend anbringen: „Ich habe ja nichts zu verbergen, also stört es mich auch nicht, wenn mir jemand zuschaut.“
- 55 **(4)** „Für mich ist das Stück eine Parabel“, sagt Regisseurin Günther. „Dabei nimmt sie das Gesundheitsthema als Beispiel für etwas her, das bei uns vielleicht eher das Thema Sicherheit wäre. Und unter dem Deck-
- 60 mantel des Wohlwollens verbirgt sich ein totalitärer Staat.“ Roman und Stück zeigten auf, worin die Verlockung solcher Systeme lägen, wie sie funktionierten und wo sie vielleicht schon in unsere Gegenwart hinein wirkten. Günther selbst sieht die Bedrohung der Freiheit und Privatsphäre aber auch eher durch datensammelnde Großkonzerne gegeben als durch einen regulierenden Staat. Junge Menschen teilen oft recht sorglos Privates im Netz, das macht das Thema des Stücks gerade auch für sie relevant.

**Corpus Delicti, Premiere am Freitag, 10. Januar, 19 Uhr, Schauburg, Franz-Joseph-Straße 47, München**

*naar: Süddeutsche Zeitung, 10.01.2020*

### Urgeschichte

#### „Ötzi<sup>1)</sup> verursachte einen negativen Fußabdruck“

Der Kieler Archäologe Johannes Müller erforscht, wie schon die Steinzeitmenschen die gesamte Erde prägten. Ein Interview.

(1) Sie haben mit mehr als hundert Kollegen eine staunenswerte Großstudie erstellt, die jetzt im Fachmagazin *Science* erschienen ist. Ihr Ergebnis: Vor spätestens 5000

5 Jahren sei der Mensch zur weltweit ökologisch dominanten Art geworden. Müssen wir uns bereits Ötzi als Ökosünder wie uns selbst vorstellen?

Er verursachte auf jeden Fall schon einen negativen ökologischen Fußabdruck, wenn auch einen vergleichsweise winzigen. Zu seiner Zeit, also um das Jahr 3200 vor Christus, haben sehr unterschiedliche Gruppen von Menschen durch ihre Art der

15 Landnutzung bereits weite Teile der Welt umgestaltet. Etwa 2000 vor Christus, viel früher als wir bisher dachten, hatte der Mensch stark und quasi unwiderruflich in seine Umwelt eingegriffen. Er war eine planetare Kraft geworden, die nahezu überall die Ökologie der Erde verändert hat.

20 (2) Wie genau?

Die Viehhaltung durch Nomaden nimmt etwa 3000 vor Christus überall zu. Es gibt plötzliche Fortschritte in der Landwirtschaft. Unbewohnte Gebiete werden neu besiedelt, teils entstehen schon Großsiedlungen mit 10 000 Bewohnern. Auch erste massive Umweltprobleme tauchen auf: Jäger und

25 Sammler verursachen eine Überausbeutung natürlicher Ressourcen. Tiere sterben aus. Böden werden zu stark beansprucht. Manche Regionen leiden an Übervölkerung. Wir wissen, dass schon zu Ötzis Zeit Brunnen ganz in der Nähe von Flüssen, Seen und Bächen angelegt werden. Das deutet darauf hin, dass damals bereits mit Wasser-

30 verschmutzung zu rechnen war.

(3) Liegt da also der Anbeginn unserer heutigen Ökomisere?

Menschen haben offenbar eine Tendenz zur Bevölkerungsverdichtung, die zu ökologischen Katastrophen mindestens im lokalen und regionalen Bereich führen kann. Als Archäologen kennen wir zum Glück auch

35 Beispiele von Kulturen, die es geschafft haben, schonend mit ihren Ressourcen umzugehen und in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben.



**(4) Manche Forscher sind der Meinung, dass wir seit Anfang der Industrialisierung in einem neuen, vom Menschen geprägten Zeitalter leben – dem Anthropozän.**

- 40 Wir würden dessen Beginn sehr stark vordatieren. Die Anfänge des Anthropozäns als Prozess liegen in Wahrheit viel weiter zurück. Bereits 9600 vor Christus entwickelt sich die Landwirtschaft im Vorderen Orient. Schaf, Ziege, Rind und Schwein werden domestiziert, unterschiedliche Getreidearten kultiviert. Das war die Einleitung für den *global change*, der  
45 uns alle bis heute beschäftigt. Damals wurde diese Lawine losgetreten.

*naar: Der Spiegel, 31.08.2019*

noot 1 Ötzi: Gletschermumie aus der Steinzeit, die in den Öztaler Alpen gefunden wurde

## Tekst 7

---

### Die neue Unsichtbarkeit

Wir leben in einer Zeit der Transparenz. Gegenstände, die wir täglich bei uns tragen - wie der Ausweis oder das Handy -, produzieren oder enthalten sensible Informationen, die potenziell abgefangen werden können. Um sich dagegen zu schützen, haben Designer aus Rotterdam unter dem Namen *Projekt KOVR* (Esperanto für „Schutz“, „Hülle“) einen Mantel aus metallhaltigem Stoff entwickelt. Der lässt keinerlei elektrische Signale herein oder heraus – zieht allerdings durch seine futuristische Optik Blicke auf sich.

Seit ihren Anfängen ist die Mode genau in diesen Widerspruch aus Zeigen und Verbergen verstrickt. Dem britischen Psychologen J. C. Flügel zufolge vermittelt die Kleidung zwischen zwei menschlichen Grundbedürfnissen: „Schmuck“ und „Scham“. In der Mode wird verhandelt, was und wie viel wir von uns 27, welchen Blicken wir uns aussetzen. Da in der digitalisierten Welt nun ein neuer Blick hinzugekommen ist, der unsere Daten ins Visier nimmt, ist *KOVR* die logische Konsequenz. Wer dennoch erreichbar sein will, soll einfach die Außentasche des Mantels nutzen. Man will's ja nicht übertreiben.

*naar: Philosophie Magazin, 04.2020*

### Genetik **Wir Afrikaner**



- (1)** Wer bin ich, und wo komme ich her? Auf diese ewigen Fragen der Menschheit gibt es neuartige Antworten – und sie lassen sich sogar ganz simpel finden. Man schicke eine Speichelprobe an eine Gentestfirma. Ein paar Wochen später lüftet sich das Geheimnis.
- 5 **(2)** Auf der Videoplattform *YouTube* hat sich die genetische Selbsterkenntnis zu einer millionenfach geklickten Kunstform entwickelt. Junge Leute, viele davon bezahlte Influencer, filmen und zelebrieren den Gänsehautmoment, in dem sie erfahren, wo ihr Erbgut herrührt. „Ich bin zu 60 Prozent Engländer“, staunt ein offenbar deutscher Blondhaariger.
- 10 Osteuropagene habe er, Balkangene auch, aber etwas fehle: „Ich bin gar kein Deutscher“, sagt er entgeistert. „Crazy!“
- (3)** Die Humangenetik stößt vor in die Entertainmentbranche. Allein die beiden größten Anbieter, die US-Firmen *23andme* und *AncestryDNA*, haben nach Schätzungen weit mehr als 25 Millionen Herkunftstests
- 15 verkauft. Auch in Deutschland finden sie, zu Preisen von unter 100 Euro, immer mehr Fans.
- (4)** Aber was bekommen die Kunden für das Geld? Wie informativ ist die Gen-Nabelschau wirklich? DNA hat keine Nationalität – wie soll sich dann etwa das Deutschsein genetisch vermessen lassen? Das Erbgut aller
- 20 Menschen der Erde ist zu mehr als 99 Prozent identisch. Wir alle teilen dieselbe Herkunft: Homo sapiens ist Afrikaner. Dann zog er los, sich die Welt untertan zu machen. Über die Jahrtausende setzten sich so in mehr oder weniger isoliert lebenden Gruppen kleinste Veränderungen des Erbguts durch.

25 **(5)** Die Gentestfirmen stellen mit sogenannten Biochips automatische  
Analysen von mehr als 600 000 Stellen im Erbgut her, die dafür bekannt  
sind, dass sie sich bei Menschen häufig voneinander unterscheiden. Dann  
gleichen sie diese *Single Nucleotide Polymorphisms* (SNP) mit ihren  
Datenbanken ab. In diesen Datensammlungen nutzen die Firmenforscher  
30 die SNP-Profile von Tausenden Menschen, die sie für gute Repräsen-  
tanten der historischen Bevölkerungen halten; sie stehen für typische  
Iren, Franzosen, Hessen oder Andalusier. Mit der Qualität dieser  
Vergleichsdatenbanken steht und fällt die Abstammungsanalyse.

**(6)** Weil die Firmen unterschiedliche Datenbanken nutzen, kommen auch  
35 nicht die gleichen Ergebnisse bei den Erbguttests heraus. Wer laut  
*AncestryDNA* hauptsächlich Skandinavier ist, kann durchaus als über  
50-prozentiger Brite bei *23andme* durchgehen. Ein zusätzliches Defizit ist,  
dass Europäer häufiger an den Tests teilnehmen, deren Daten also  
besser repräsentiert sind als zum Beispiel die von Menschen aus Nahost;  
40 manche Herkunftsregionen rutschen daher durch das Raster.

**(7)** Die Unternehmen vergrößern ihre Datensätze unentwegt, und ebenso  
feilen sie an ihren Algorithmen. Beides hat zur Folge, dass sich scheinbar  
33 Ergebnisse ändern können. Wenn einem Kunden heute etwa  
bescheinigt wird, er habe null Prozent französische Vorfahren, dann muss  
45 das nicht ewig so bleiben.

**(8)** In den USA ist Ahnenforschung ein boomendes Hobby. Von den  
Testfirmen erhoffen sich viele Amerikaner Aufschluss über ihr  
Einwanderer-Erbe, andere suchen nach entfernten Verwandten. Das  
grobe Bild liefern die Analysen recht zuverlässig. Ob jemand nordeuro-  
50 päischen Ursprungs ist mit südeuropäischen Einsprengseln, das lässt sich  
erkennen. Viele Nutzer berichten, dass sich die Ergebnisse durchaus mit  
Familienerzählungen decken. Viele suchen per DNA-Test offenbar nach  
einem Stück Identität. Identitätsstiftend wirkt allerdings die Kultur, der  
jemand angehört, nicht das Gemisch seiner Gene. Selbstverständlich  
55 kann man deutsch sein ohne ein einziges „deutsches“ Gen.

**(9)** Was viele Hobby-Ahnenforscher nicht wissen: *AncestryDNA* und  
*23andme* schauen nicht nur in die Vergangenheit. Sie besitzen die  
weltgrößten Sammlungen menschlicher DNA – und machen sie zu Geld.  
Für Pharmakonzerne etwa können diese Daten wertvoll sein bei der  
60 Entwicklung neuer Medikamente. Kritiker warnen daher vor der  
Anhäufung höchst sensibler Gendaten bei den Konzernen. Denn niemand  
weiß, wie diese sie einmal nutzen könnten.

*naar: Der Spiegel, 14.12.2019*



### Van Gogh war so fleißig, dass sogar posthum Bilder entstanden

(1) „Ich habe“, zog Henri Matisse einmal Bilanz, „in meinem Leben 2000 Bilder gemalt. 5000 davon hängen in den USA.“ Über diese wundersame Multiplikation durch das Geschick der 36 ärgerte sich Matisse fürchterlich.

(2) Vincent van Gogh hatte da weniger Sorgen. Als er starb, waren seine Bilder noch so billig, dass für sie niemand einen Finger krumm machte. Das änderte sich, als man ihn vor allem in Deutschland als den Inbegriff des leidenden Genies, als einen „Christus der modernen Kunst“ entdeckte. Schnell wurde alles, was er gemalt oder gezeichnet hatte, unbezahlbar teuer – und sein Werk damit zum lukrativen Interessengebiet der Täuscher.

(3) Die Kunstkenner Nora und Stefan Koldehoff erzählen jetzt von einem besonders spektakulären Fall in ihrem Buch *Der van Gogh-Coup*. Das Ganze trug sich zu im Berlin der wilden zwanziger Jahre. Fast über Nacht etablierte sich ein junger Mann namens Otto Wacker als führender Galerist. Er hatte eine Grundregel des Kunsthandels begriffen: Ein Bild kann noch so sehr wie ein van Gogh aussehen – wertvoll wird es erst, wenn das Zertifikat eines Experten daran klebt, das seine Echtheit verbürgt.

(4) Da er einen Bruder hatte, der brauchbare van Goghs malte, konnte Otto Wacker seine ganze Energie auf die Experten konzentrieren. Er zahlte gut für deren Zertifikate und so brachten es einige seiner Bilder sogar bis ins offizielle Van-Gogh-Werkverzeichnis. Die Sache flog erst auf, als in einer großen Ausstellung echte Bilder direkt neben gefälschten hingen und der Qualitätsunterschied jedem geradezu ins Gesicht sprang. Ergebnis für Wacker: ein Jahr und sieben Monate Gefängnis plus Geldstrafe.

(5) Schön und gut. Aber kann man sich darauf verlassen, dass echte Bilder immer besser aussehen als falsche? Von dem Galeristen Daniel-Henry Kahnweiler wird erzählt, er sei einmal mit zwei gleichen Gemälden zu Picasso gereist. Beim ersten schüttelte Picasso sofort den

Kopf. „Das ist eine Fälschung.“ Als Kahnweiler ihm das zweite zeigte, schüttelte Picasso wieder den Kopf: „Fälschung.“ Doch Kahnweiler widersprach: „Das kann nicht sein, ich war dabei, als du es gemalt hast.“ Picasso zuckte nur die Schultern: „Na und? Auch ich kann Fälschungen malen.“ Lustige Anekdote, nicht wahr?

*naar: Focus, 02.11.2019*

## Tekst 10

---

### Kundendienstler müssen sich Kleiderregeln beugen

„Der Arbeitgeber kann Vorgaben hinsichtlich der Arbeitskleidung machen“, sagt Rechtsanwalt Jürgen Markowski. Bei Mitarbeitern mit Kundenkontakt dürfe der Chef mehr bestimmen als bei Kollegen im Backoffice. Denn wer keine 41 Aufgaben hat, dem könne der Chef nicht so einfach enge Hosen oder kurze Röcke verbieten.

*naar: Berliner Morgenpost, 23.03.2019*

